

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 40

Erscheint Sonntags.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Nur Postbezugs.
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 29. September 1929

Verlagsschleife: Berlin G2, Neuer Markt 6-12/IV.
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

45. Jahrgang

Der geregelte Arbeitslohn.

Betrachtungen zur deutschen Tariffstatistik.

In den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft gibt es keinen ernstzunehmenden Menschen mehr, der das Prinzip des Tarifvertrages verneinen würde. Wohl geht ein lebhafter Kampf um dessen beste Gestaltung, aber das Prinzip ist in der Arbeiterschaft fest verwurzelt.

Welchen Umfang das Tarifvertragswesen während der Jahre nach der Währungsstabilisierung angenommen hat, geht aus folgender amtlichen Statistik hervor. Danach bestanden im Deutschen Reich:

Tarifverträge	für Betriebe	für Pers. m
Anfang 1924: 8790	812 671	13 135 384
Anfang 1925: 7099	785 945	11 904 159
Anfang 1926: 7533	788 755	11 140 521
Anfang 1927: 7490	807 300	10 970 120
Anfang 1928: 8178	912 006	12 627 440

Die Aufstellung zeigt, daß die meisten Tarifverträge Anfang 1924 in Kraft waren. Dann sank ihre Zahl jäh ab, um sich mit Jahresbeginn 1928 wieder dem damaligen Höchststande zu nähern. Auch die Zahl der Betriebe, deren Belegschaften unter tarifvertraglich geregelten Arbeitsbedingungen arbeiten, ist von 1925 an dauernd gestiegen, und das Jahr 1928 brachte hier einen Rekordstand der Nachinflationzeit.

Diese Bewegung ist um so bedeutungsvoller, als gerade während der letzten Jahre eine recht erhebliche Verminderung der Betriebe stattgefunden hat. Die außerordentlich hohen Konkursziffern der Jahre 1925 bis 1927 sind noch in Erinnerung, die eine starke Reduzierung der Unternehmungen beweisen, da während der ungehenden Inflationsjahre nicht nur der Handel, sondern in sehr vielen Branchen auch die gewerblichen Betriebe eine widernatürliche Aufblähung erfahren hatten. Und trotzdem stieg die Zahl der durch Tarifvertrag erfaßten Betriebe von Jahr zu Jahr weiter. Das zeigt, daß heute mehr denn je der Tarifgedanke in den Betrieben an Boden gewonnen hat, die wirtschaftlich getränkt dastehen, was für seine künftige Entwicklung als hoffnungsvolles Zeichen gedeutet werden kann. Weiter ist dem Zahlenbild zu entnehmen, daß Anfang des vergangenen Jahres für rund 12,6 Millionen Arbeitnehmer Tarifverträge abgeschlossen waren; hierunter für 10,6 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach der letzten Berufszählung waren im Deutschen Reich rund 14,4 Millionen Arbeiter beschäftigt. Legen wir diese Ziffer hier als Vergleichsmaßstab an, dann ergibt sich, daß Anfang 1928 rund 74 Proz. aller deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen zu tarifvertraglichen Bedingungen arbeiteten, die zwischen den Gewerkschaften und Unternehmern oder Unternehmerverbänden vereinbart worden sind. Wie diese Bedingungen im einzelnen waren, steht hier nicht zur Debatte,

aber daß sie besser gewesen wären, wenn sämtliche 12,6 Millionen, die sich im Genuß tarifvertraglicher Regelungen befanden, auch den Gewerkschaften, die ihre Interessen vertreten haben, angehört hätten, mag auch hier gesagt sein.

Auffschlußreich ist auch eine Betrachtung des Geltungsbereichs der bestehenden Tarifverträge. Es bestanden am 1. Januar des vorliegenden Jahres:

	Zahl der Tarife	Proz. aller Tarife
Reichstarife . . .	80	1,0
Bezirkstarife . . .	2970	36,3
Ortstarife . . .	2239	27,4
Firmentarife . . .	2889	35,3
Zusammen:	8178	100,0

Am kleinsten ist der Anteil der Reichstarife, am häufigsten die bezirkliche Regelung. Indes ergibt diese Darstellung ein recht ungetreues Bild, wenn nicht die von einem Tarif erfaßten Betriebe und Arbeitnehmer in Betracht gezogen werden. In obiger Darstellung rangieren beispielsweise die Firmentarife an allererster Stelle, während sie bei Betrachtung des Personentreffes an letzter Stelle stehen. Es entfielen auf

	Betriebe		Personen	
	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
Reichstarife . . .	97 527	10,7	1 686 450	13,7
Bezirkstarife . . .	682 390	74,8	9 419 348	76,8
Ortstarife . . .	125 757	13,8	717 884	5,9
Firmentarife . . .	6 332	0,7	443 758	3,6
Zusammen	912 006	100,0	12 267 440	100,0

Noch stärker in die Augen springend ist dieses Verhältnis bei unseren Tarifen für die Papierverarbeitungsindustrie. Hier wurden von den 1928 bestehenden Reichstarifen 86 000 Berufsangehörige in 5600 Betrieben erfaßt, während die vier Bezirkstarife sich nur auf 106 Betriebe und 3100 Berufsangehörige erstreckten. Dagegen umfaßten die 46 Orts- und Firmentarife nur 474 Betriebe mit 13 100 Berufsangehörigen.

Im Durchschnitt entfällt auf einen Reichstarif die höchste Personenzahl, nämlich 20 081; auf einen Bezirkstarif entfallen 5171 Personen, auf einen Ortstarif 321 und 154 auf einen Firmentarif. Hieraus geht erneut hervor, daß dem Reichstarif keine allzu große Bedeutung zukommt.

Noch etwas über die Größenordnung der Tarife überhaupt. Nach der hier benutzten amtlichen Statistik umfaßten

3547 Tarife	bis	100 Arbeitnehmer
3381 Tarife	100 bis	1 000 Arbeitnehmer
959 Tarife	1 000 bis	10 000 Arbeitnehmer
199 Tarife	10 000 bis	100 000 Arbeitnehmer
13 Tarife	100 000 und mehr.	

Die Größenklasse bis 100 Arbeitnehmer weist zwar die höchste Zahl der abgeschlossenen Tarife auf, doch fallen darunter nur etwas über 141 000 Personen oder 1,2 Proz. der gesamten

tarifbetreuten Arbeitnehmerschaft. Unter die Tarife der Größenklasse von 100 bis 1000 entfielen über eine Million Arbeitnehmer oder 8,8 Proz.; unter die Gruppe von 1000 bis 10 000 fast 2,9 Millionen oder 24,0 Proz. Die Tarife mit einem Personentreis von 10 000 bis 100 000 sind an Zahl zwar gering (199), doch fallen darunter 5,1 Millionen Arbeitnehmer oder 41,9 Prozent, während von den Riesenstarifen mit mehr als 100 000 Menschen rund 3 Millionen oder 24,1 Proz. der gesamten von Tarifverträgen betreuten Arbeitnehmer erfaßt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß heute das Arbeitschicksal von rund drei Viertel aller in Deutschland beschäftigten Arbeitnehmern durch Tarifverträge geregelt ist. Der Einfluß des Tarifgedankens ist, wie das anfangs dargestellte Steigen der abgeschlossenen Tarife zeigt, im Wachsen. Diese Entwicklung vermittelt eine Vorstellung davon, welche Riesenarbeit heute von den Gewerkschaften auf lohnpolitischem Gebiete zu leisten ist und welche große Bedeutung ihnen dadurch als Faktor im gesamten Wirtschaftsleben zukommt.

Aufwärts und vorwärts in Pforzheim.

In den Nummern 38 und 39 der „Buchbinder-Zeitung“ haben unsere Kollegen Fritz Mann und Karl Hemminger den Werdegang der Zahlstelle Pforzheim geschildert. Kollege Mann von der Gründung bis zum Jahre 1919, Kollege Hemminger von 1919 bis 1928. Nun soll noch ein Bericht über die Verbandsarbeit in Pforzheim über das Jahr 1929 folgen, der den Zweck hat, die Kollegenschaft nicht nur in Pforzheim, sondern im ganzen Reich davon zu überzeugen, daß es in Pforzheim wieder vorwärtsgeht, daß der Tiefstand überwunden ist und daß Aussicht besteht, Arbeits- und Lohnverhältnisse auch in Pforzheim wieder so zu gestalten, daß sie menschenwürdig und erträglich sind.

Die Jahre 1928 und 1929 sahen Pforzheim ohne jede tarifliche Bindung. Die Mitgliederzahl unserer Organisation war auf rund 150 gesunken. Alle übrigen Berufsangehörigen in der Etuisbranche haben keinerlei Interesse mehr für die Organisation aufgebracht. Durch dieses Verhalten der Kollegenschaft sind die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben derartig geworden, daß sie im Vergleich zu anderen Berufen und im besonderen zu unseren Reichstarifen geradezu standlos zu nennen waren. Jeder Unternehmer entlohnte anders und behandelte seine Leute, wie er wollte. Durch diesen Zustand ist eine Haltung der Kollegenschaft gefördert worden, die zu beseitigen noch viel Arbeit erfordert. Der Kollegenschaft in Pforzheim steht in jeder Hinsicht der Glaube an sich selbst, an die eigene Kraft und innerliche Stärke und läßt jede Schuttlung im Sinne der Arbeiterschaft durchaus vermessen.

Durch den tariflosen Zustand war es den Unternehmern möglich, eine Entlohnung einzuführen, die von uns als unfittlich zu bezeichnen ist. Diese Ent-

lohnung unterscheidet sich von unseren reichstabilen Abmachungen dadurch, daß sich der Mindestlohn auf einem Tiefstand befindet, der dem Menschen die Möglichkeit zum vernünftigen Leben nicht gibt. Auf diesen Lohn werden dann Leistungszulagen gegeben, auf die der einzelne Arbeitnehmer keinen Einfluß hat, da sie von den Meistern und Firmeninhabern einseitig festgelegt werden. Dabei entscheidet oft nicht die besondere bessere Leistung, sondern das persönliche Wohlwollen. Durch dieses System wurde ein Menschenschlag herangezogen, der an Liebedienerei nichts zu wünschen übrig läßt.

Durch die geringe Entlohnung wurden jedoch noch andere Uebel großgezogen, so die Heimarbeit und die Arbeit nach Arbeitsluß in anderen Betrieben bis tief in die Nacht hinein zu einem noch billigeren Lohn als im eigenen Betrieb. Auch sollen sich Kollegen zusammenfinden, um sich nach Schluß der Arbeitszeit auf eigene Rechnung durch Nacharbeit eine weitere Erwerbsquelle zu schaffen. In der Lohnfrage wurde also gehandelt, wie es dem einzelnen Unternehmer gerade gepaßt hat. Der Lohn eines verheirateten Facharbeiters stand bis zum Beginn der Lohnverhandlungen im April dieses Jahres auf 72 Pf. Ferien wurden nicht als arbeitsfreie Tage gegeben, sondern wurden durch Geld abgelöst. Bei dieser Handlung sind die Unternehmer leider von der Kollegenschaft infolge der geringen Entlohnung unterstützt worden.

Wenn wir diese durchaus trostlosen Verhältnisse schildern und der Raum unserer Zeitung kaum ausreicht, sie eingehend darzulegen, da noch sehr viel in dieser Hinsicht zu sagen wäre, dann tun wir das nur, um der übrigen Kollegenschaft vor Augen zu führen, daß sie es nie und nimmer darauf ankommen lassen darf, einen tariflosen Zustand hinzunehmen, sondern daß sie mit allen Mitteln befreit sein muß, tariflich geregelte Verhältnisse zu schaffen, die allein die Gewähr bieten, daß die Arbeits- und Lohnverhältnisse in Ordnung bleiben. Daß die Unternehmer an dem tariflosen Zustand keine Freude erlebt haben, zeigt sich darin, daß durch diese in Pforzheim eine unerhörte gegenseitige Schmutzkonturrenz Platz gegriffen hat, durch die sie gezwungen wurden, doch wieder zu versuchen, eine tarifliche Abmachung zu erreichen, selbst wenn sich diese nur auf die Ueberstundenentschädigung und auf die Arbeitszeit beschränken sollte. Wir haben uns die erdenklichste Mühe gegeben, durch Flugblätter, Versammlungen, Betriebsversammlungen, Hausagitation bis in die kleinsten Dörfer hinein, unsere Position für neue Tarifverhandlungen zu stärken und haben auch Erfolge erzielt. Die Arbeit, die hier von wenigen Kollegen verrichtet wurde, war außerordentlich mühevoll und aufreibend, darum läßt der Erfolg auch eine Freude aufkommen. Die Arbeit war nicht ganz vergeblich, wir haben unsere Mitgliederzahl verdoppelt. Ein großer Teil der Kollegenschaft ist wohl bereit, Tariflosheit und die Bestimmungen des Manteltarifs einzuflecken, doch ohne sich unserer Organisation anzuschließen. Wir sind der festesten Zuversicht, daß durch planmäßige Aufklärungsarbeit auch dieser Teil der Kollegenschaft wieder für unsere Organisation gewonnen und für die Zukunft bessere Verhältnisse erreicht werden können.

Wir mußten also in der denkbar ungünstigsten Zeit mit Lohnverhandlungen beginnen. Kurzarbeit, seitslosigkeit, eine vollständig niedergeschlagene Kraft, die jeden Glauben an sich selbst verlor, waren die Grundlagen, auf denen wir standen. Demgegenüber stand das Unternehmertum, das unsere Schwäche sehr wohl kannte, das jedoch mit einem Egoismus behaftet ist, der kaum mehr überboten werden kann. Das beweisen die Anträge der Unternehmer. Die Verhandlungen waren äußerst schwierig, sie haben sich von Mai bis Anfang September hingezogen. Allein sieben Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß waren notwendig, ehe man zu einer Einigung kam. Erschwert wurden die Verhandlungen dadurch, daß sie nicht allein für Pforzheim geführt werden mußten, sondern auch Vahr miteinbezogen wurde, da durch Gerichtsurteil die Mehrheit der Vahrer Betriebe als Etuisbetriebe bezeichnet wurden.

Im Jahr wurde bis zum Jahre 1928 nach dem Kartonnagentarif entlohnt. Durch den Austritt der Vahrer Unternehmer aus dem Zentralverband und durch ihren Anschluß an den Wirtschaftsverband der Etuis- und Feinkartonnagenindustrie Pforzheim haben

sich in Vahr die Dinge zu unseren Ungunsten entwickelt. Dazu kommt, daß auch in Vahr sie heute eine außerordentlich schlechte Konjunktur vorhanden war, wie wir sie seit Jahren nicht mehr erlebt haben.

In diesen Verhandlungen wäre uns die Unterstützung der Kollegenschaft sehr willkommen gewesen, doch sie hat leider versagt. Darum konnte das Ergebnis nicht so aussehen, wie wir es gewünscht haben. In der Lohnfrage sind wir einen Schritt weitergekommen. Die Unternehmer haben uns auf der Grundlage von 72 Pfennigen 2 Pfennige und einige Monate später einen weiteren Pfennig Lohnerhöhung angeboten. Dieses Angebot konnten wir unter keinen Umständen annehmen. Durch Schiedspruch haben wir dann folgende Löhne erhalten: Ab 24. August 76 Pf., ab 1. November 78 Pf. und ab 1. April 1930 80 Pf. Es muß gerechterweise anerkannt werden, daß auf diese Löhne Leistungszulagen gewährt werden, mit denen sich die Entlohnung in der Spitze auf 90 bis 92 Pf. stellt. Weiter werden durch den Abschluß eines Manteltarifs die Arbeitsverhältnisse in den Betrieben wieder geregelt, die Ferien müssen wieder ordnungsgemäß gegeben werden, die Heimarbeit hat eine Regelung erfahren, ebenso das Lehrlingswesen, von dessen tariflicher Festlegung die Unternehmer überhaupt nichts wissen wollten. Auch für die Lehrlinge wurden Lohn und Ferientage festgelegt. Wenn diese uns auch noch nicht befriedigen können, so ist immerhin der Anfang damit gemacht, daß die Lehrlinge ein tarifliches Recht haben. In der Ueberstundenfrage mußten wir einen Schiedspruch hinnehmen, der uns in keiner Weise befriedigte, der jedoch durch die allgemeinen Pforzheimer Verhältnisse und das Verhalten der Pforzheimer Kollegenschaft bedingt ist. Im vorigen Jahr hatten die Unternehmer einen Schiedspruch erzwungen, der für die ersten vier Stunden 10 Proz., für die weiteren Ueberstunden 20 Proz. Zuschlag gebracht hat. Der größte Teil unserer Kollegenschaft in Pforzheim hat jedoch Ueberstunden geteilt, ohne Anspruch auf Ueberstundenzuschlag zu erheben.

Alles in allem genommen war das Jahr 1929 für Pforzheim ein außerordentlich anstrengendes. Die Organisation dort muß weiterhin gehegt und gepflegt werden wie ein kleines Kind, das allmählich selbst in die Schufe hineinschlüpft und zu laufen beginnt, und die übrige Kollegenschaft im Reich muß diesen Verhältnissen Verständnis entgegenbringen. Wir dürfen den Mut nicht verlieren, sondern müssen arbeiten und immer wieder arbeiten, um schrittweise vorwärts zu kommen. Das Pforzheimer Gebiet hat eine ganz besondere Struktur. Hier trifft sich Industrie und Landwirtschaft. Der größte Teil der Arbeiterschaft stammt aus ländlichen Bezirken mit kleinbäuerlichem Einschlag und eigenem Grund und Boden. Diese Arbeiter gehen in die Fabrik, da ihr Grund und Boden allein sie nicht ernährt. Diese Arbeiterschaft ist mit jedem Lohn zufrieden, da dieser für sie bares Geld ist und ihre Lebenshaltung durch den Eigentum an Boden eine starke Beihilfe erhält. Für unsere gewerkschaftliche Idee ist diese Arbeiterschaft außerordentlich schwer zugänglich und kaum zu erreichen, da nach Feierabend alles nach Hause springt und Versammlung Versammlung sehr läßt. Wir haben diese Kollegen und Kolleginnen in ihren Wohnungen aufgesucht und mit ihnen gesprochen. Da Erfolge dabei nicht ausgeblieben sind, wollen wir diese Art der Arbeit auch weiterhin pflegen.

Durch den Abschluß des neuen Lohn- und Manteltarifs ist der Kampf um bessere Lebensverhältnisse für die Pforzheimer Kollegenschaft nicht beendet, er beginnt erst. Die Pforzheimer Unternehmer, an ein ungebundenes Dasein gewöhnt, werden sich schwer an die Einhaltung des Vertrags gewöhnen. Kommt die Pforzheimer Kollegenschaft wieder zur Vernunft und sieht sie ihre Stärke in einer geschlossenen Organisation, dann ist es ein leichtes, die Unternehmer dahin zu bringen, in ihren Betrieben in jeder Hinsicht, auch in der Raktation und Produktionsweise, wieder geordnete Zustände durchzuführen.

Wir richten deshalb an die Kollegenschaft Pforzheims angelegentliches Jubelworte die dringende Mahnung, sich diejenigen Kollegen zum Vorbild zu nehmen, die schon seit 40 Jahren Mitglied und Funktionär der Zählstelle sind, die ihre ganze Lebensarbeit darauf eingestellt haben, für die Kollegenschaft geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen zu er-

kämpfen. Unmoralisch ist es, wenn man die organisierte Kollegenschaft um die Besserung der Verhältnisse kämpfen läßt und nachher die Früchte dieses Kampfes einschleibt, ohne etwas dafür zu leisten. Wollen wir die die jetzigen Verhältnisse weiter bessern, dann kann das nur geschehen, wenn sich die gesamte Kollegenschaft einig und geschlossen in unserer Organisation zusammenfindet. Deshalb kann es nur eine Lösung geben: Hinein in die Organisation, mitarbeiten, mitkämpfen, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der eigenen Familie, im Interesse der gesamten Etuisarbeiterschaft. Darum:

Hinein in die Organisation.

Döbbling, Stuttgart.

Der Streit in der Berliner Lugschpapierindustrie und in den Stein-druckereien mit Erfolg beendet.

Der am 2. September begonnene Streit wurde am 16. September beendet. Der Streit entstand infolge der hartnäckigen Weigerung der Unternehmer, mit uns in freier Vereinbarung ein den Forderungen der Arbeiterschaft entsprechendes Lohnabkommen zu treffen. Sie rechneten nicht damit, daß sich die Arbeiterschaft die notwendigen Lohnerhöhungen durch Kampf erzwingen würden. In der ersten Streittwoche versuchten die Unternehmer, in unvorbindlichen Aus-sprachen unsere Verbändler zu dem Zugeständnis zu bringen, die Arbeit zunächst wieder aufzunehmen und dann über eine eventuelle Lohnzulage zu verhandeln. Sie waren bereit, den Zeitlohn zu erhöhen, doch in eine Erhöhung der Akkordlöhne wollten sie unter keinen Umständen einwilligen. Der Streit ging weiter und drohte sich in verhärteter Weise auszuwirken.

Aus taktischen Gründen wurden von uns nur sechs Betriebe bestrickt und aus diesen Betrieben nur die Facharbeiter und -arbeiterinnen herausgezogen. In erfreulicher Geschlossenheit folgten unsere organisierten Kolleginnen und Kollegen dem Rufe der Funktionäre und der Brandeneitung. Einige Betriebe verließen nun krampfhaft, ihre Arbeit durch Streikbrecher fertigstellen zu lassen. Durch den Versuch der Unternehmer, Streikarbeit in andere Betriebe zu geben, wurden wir veranlaßt, dem entgegenwirkende Schritte zu tun. Zu ihrem Leidwesen mußten die Herren erfahren, daß es nicht so einfach ist, Streikarbeit herstellen zu lassen.

Nachdem der Streit zehn Tage gebauert hatte, kam am 12. September eine Verhandlung zustande, die nach etwa achttägiger Dauer daran scheiterte, daß eine Firma erklärte, sie könne dreißig bis vierzig Personen nicht wieder einstellen. Ueber die materielle Seite der Verhandlung wäre unter Umständen eine Einigung erzielt worden. Unserem letzten Angebot, 5 Proz. Erhöhung für die Zeitlöhne und die sich daraus ergebende Lohnsumme auch für die Akkordarbeiter und -arbeiterinnen zu bewilligen, legten die Unternehmer keinen großen Widerstand mehr entgegen. Die Verhandlung scheiterte lediglich daran, daß eine große Anzahl unserer Mitglieder auf der Streik bleiben sollte.

In den darauffolgenden Tagen bemühte man sich, durch Verhandlungen in den in Frage kommenden Betrieben das Haupthindernis, die Nichtwiedereinstellung von Streikenden, zu beseitigen. Am 16. September kam dann eine Vereinbarung zustande, nach der die Zeitlöhne 5 Proz. Zulage erhalten und diese Lohnsumme auf die Wochenakkordsumme als Zuschlag bezahlt werden soll. Alle Streikenden werden wieder eingestellt, doch soll etwas Spielraum gelassen werden, da die technischen Möglichkeiten es nicht gestatteten, alle Streikenden sofort wieder aufzunehmen. Eine Streikversammlung nahm den Bericht der Verhandlungskommission entgegen und beschloß nach längerer Diskussion, die Arbeit am 17. September wieder aufzunehmen. Etwas Unangenehmes mußte mit in den Kauf genommen werden, indem die größte Firma nicht zu bewegen war, zwei streikende Kolleginnen wieder aufzunehmen. Die Versammlung der Streikenden machte sich die Auffassung der Verbändler zu eigen, daß die Wiederaufnahme der Arbeit und damit die Beendigung des Streikes hierdurch nicht scheitern soll.

Im allgemeinen können wir sagen, daß wir einen annehmbaren Erfolg erzielt haben, wenn man bedenkt, wie die Haltung der Unternehmer im Früh-

Jahr und auch noch vor Beginn des Streits gewesen ist. Sie erklärten damals mit aller Energie und Entschlossenheit, keinen Pfennig Lohnerhöhung bewilligen zu können, da weitere Lohnerhöhungen für sie nicht tragbar seien. Erst ein vierzehntägiger Streit mußte die Herren vom Verband der Steinbruckerbesitzer dazu bringen, die Forderungen der Arbeiterschaft ernstzunehmen und den Willen der organisierten Kollegenschaft zu respektieren. Dieser Streit muß allen unseren Kolleginnen und Kollegen ein Ansporn sein, mehr als selbst für die Organisation tätig zu sein, und es muß weiter dafür gesorgt werden, daß alle Indifferenten zur Organisation herangezogen werden. **Gekämpft das, dann erst wird es möglich sein, die Unternehmer ohne größere Opfer zu besseren Zugeständnissen zu zwingen.**

Wie es gemacht wird!

Immer wieder bekommt man Kenntnis davon, daß einzelne Firmen mit jugendlichen Arbeiterinnen bzw. mit deren gesetzlichen Vertretern Lehrverträge abschließen zu dem offensichtlichsten Zweck, die tariflich festgelegten Löhne zu umgehen. Zur Warnung und zur erhöhten Aufmerksamkeit geben wir heute Kenntnis von dem neuesten Erzeugnis dieser Art aus unserem Münchener Tätigkeitsgebiet:

Ausbildungs-Vertrag.

Zwischen der Firma Deutula, Deutsche Kunst- und Verlagsdruckerei Grassinger u. Co. in München und Fr. L. H. in München, vertreten durch Herrn W. H. als gesetzlichen Vertreter, wurde heute folgender Ausbildungsvertrag abgeschlossen:

1. Die Firma Deutula, Deutsche Kunst- und Verlagsdruckerei, Grassinger u. Co., läßt Fr. L. H. als Falzerin ausbilden. Die Ausbildungszeit beträgt ein Jahr und dauert vom 6. Mai 1929 bis 5. Mai 1930.
2. Die ersten vier Wochen der Ausbildung werden als Probezeit angerechnet, während welcher beide Vertragsschließende berechtigt sind, jederzeit vom Vertrag zurückzutreten.
Erfolgt während der Probezeit von keiner Seite ein Rücktritt, so ist dieser Vertrag rechtsverbindlich.
3. Für eine gewissenhafte Ausbildung wird der Prinzipal besorgt sein. Die Auszubildende ist verpflichtet, den Anordnungen des Ausbildungspersonals nachzukommen.

Mit den Bestimmungen umstehenden Vertrages einverstanden zu sein, bescheinigen durch Unterschrift

München, 17. Mai 1929.

(Unterschriften der Firma, des Vaters und der Auszubildenden.)

Die hier in Frage kommende Kollegin erhält bei einer Arbeitszeit von 51 Stunden pro Woche einen Lohn von 6 M.! Der tarifliche Lohn beträgt bei 48 Stunden demgegenüber 13,92 M.! Also nicht einmal die Hälfte des zu stehenden Tariflohnes zahlt diese Firma, und sie verpflichtet die jugendliche Arbeiterin außerdem noch zu einer regelmäßig 51stündigen Arbeitszeit. Daß wir mit allen Mitteln die sofortige Außerkraftsetzung dieses gesetzlich wie tariflich unzulässigen Vertrages betreiben, die tarifliche Entlohnung mit Nachwirkung verlangen und gegen die regelmäßige Beschäftigung von 51 Stunden in der Woche vorgehen, ist unsere selbstverständliche Pflicht.

Mögen alle unsere Mitglieder ein wachsameres Auge auf solche Dinge haben, damit diesem Unfug rechtzeitig gesteuert werden kann.

Adolf Müller.

Das kommende Berufsausbildungsgesetz und seine Entstehung.

IX. Schlußbetrachtungen.

Wie eingangs bereits erwähnt, liegt der Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes zur weiteren Behandlung nunmehr dem Reichstag vor. Wie weit die Dinge dort gediehen sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Anzunehmen ist jedoch, daß er durch die augenblicklich im Vordergrund des Interesses stehenden wichtigen außen- und innenpolitischen Fragen in den Hintergrund gedrängt wird. Ueber sein ferneres Schicksal läßt sich ebenfalls keine Prognose stellen, da die präferierte Regierungskoalition allerlei Möglichkeiten und Veränderungen zuläßt, so daß noch keineswegs abzusehen ist, welche Mehrheit für das Gesetz in einer endgültigen Fassung zustande kommen wird. Die Gefahr, daß es mit allen Gebrechen eines Zwittergebildes behaftet sein wird, ist jedenfalls groß genug. Betrachtet man den vielversprechenden Anlauf im Jahre 1921 und das ausgefeilte Produkt des Jahres 1929, dann kann man wohl mit Recht über den weiteren Verlauf allerlei Beforgnis hegen.

Um zwei Punkte wird im Reichstag wohl besonders heiß gekämpft werden. Einmal um die Forderungen der Gewerkschaften, daß durch das Gesetz der tariflichen Regelung von Lehrlingsfragen der Vorrang vor den Anordnungen der gesetzlichen Berufsvertretungen eingeräumt wird. Und zweitens: Um die Durchführung des Gesetzes. Werden, womit zu rechnen ist, die Forderungen der Gewerkschaften abgelehnt, wonach die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Ausführungsorgan der Beschlüsse der paritätischen Ausschüsse werden soll, dann ist nach den bisherigen Verlautbarungen anzunehmen, daß die freien Gewerkschaften ihr Schwergewicht auf den Grad der Einwirkungsmöglichkeiten der paritätischen Ausschüsse auf die Geschäftsführung durch die Kammern legen werden.

Bemerkt sei zum Schluß noch, daß diejenigen Anträge der Arbeitervertreter, die bei der Beratung abgelehnt wurden, als Anlage dem Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses des Vorläufigen Reichs-Wirtschafts-Rates als Minderheitsgutachten beigelegt wurden. Da sehr wertvolle Anregungen darin enthalten sind, wäre es zweckmäßig, sie näher zu besprechen. Aus Raummangel muß leider darauf verzichtet werden.

Um einen Ueberblick über die noch offenstehenden bzw. umstrittenen Fragen zu geben, ist es wohl angebracht, das Ergebnis einer gemeinsamen Kommissionsberatung mit den Vertretern des ADGB. und der AFA. hier noch folgen zu lassen, die als

Leitfäden zum Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes

der Öffentlichkeit vor kurzem übergeben wurden:

1. Der Umfang des Gesetzes ist unzureichend. Die Ausnahmen des § 2 können nicht anerkannt werden, es müssen vielmehr auch der gesetzlichen Neuregelung unterworfen werden:

a) Die Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge in der Landwirtschaft, in landwirtschaftlichen

lichen Nebenbetrieben sowie landwirtschaftlichen Haushaltungen,

b) die Arbeiter und Angestellten, die bei ihren Eltern beschäftigt werden,

c) die jugendlichen Beamtenanwärter.

2. Die Berufsschulpflicht kann befriedigend nur auf reichsgesetzlicher Grundlage geregelt werden, jedoch darf die Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes hierdurch nicht verzögert werden.
3. Im Berufsausbildungsgesetz ist ein Verbot des Lohn- und Gehaltsabzuges für durch den Schulbesuch entstehenden Arbeitsausfall festzulegen.
4. Soweit die gewerkschaftlichen Forderungen des Jugendschutzes und der Jugendfürsorge nicht in dem Arbeiterschutzgesetz erfüllt werden, sind diese Forderungen in das Berufsausbildungsgesetz einzugliedern.
5. Die Prüfungsbestimmungen des § 47 sind zu erweitern in bezug auf Prüflinge, die ohne ordnungsgemäße Lehrzeit sich melden, und es ist grundsätzlich festzulegen, daß alle die Prüfung ablegen können, die sich für eine Prüfung melden, auch solche abweichender Ausbildung.
6. a) Bei der Durchführung des Berufsausbildungsgesetzes ist die völlige Gleichberechtigung der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebervertretern sicherzustellen;
- b) das Gesetz muß die Gewähr bieten dafür, daß die Regelung von Fragen der Berufsausbildung oder des Lehrlingswesens nach dem Willen der Parteien in den einzelnen Berufen einheitlich und für das ganze Reich verbindlich durchgeführt wird;
- c) bei der Bildung der Organe zur Durchführung des Gesetzes ist die innere Zusammengehörigkeit der Aufgabengebiete (Berufsberatung, Lehrstellenvermittlung, Berufsausbildungs- und Lehrlingswesen) zu berücksichtigen;
- d) in allen Fällen, in denen das Berufsausbildungsgesetz den Reichs- und Länderregierungen besondere Ermächtigungen gibt, muß die Verpflichtung auferlegt werden, daß sie die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorher hören;
- e) für die Durchführung der Aufgaben, die über den Bereich einer gesetzlichen Berufsvertretung hinausgehen, sind für das Reich sowie für sämtliche wirtschaftlichen Gebiete paritätische Organe zu schaffen, in denen Vertreter der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung mitwirken sollen;
- f) in Übereinstimmung mit den Vorschlägen der Gewerkschaften wird als Träger der Durchführung die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung vorgeschlagen;
- g) die Regelung des Meisterprüfungswesens ist Aufgabe eines Gesetzes über die Beschäftigung und Berufsausbildung Jugendlicher.



Der Buchbinder im Spiegel der Dichter.

V. (Schluß.)

Zum Schluß noch einiges über den Roman von Hermann Horn: „Der arme Buchbinder“ (S. H. W. Diez Nachf., Berlin). Es ist nicht so leicht, mit ein paar Worten den Kern dieses Romans herauszufächeln und ihn dem Leser mundgerecht vorzulegen. Zunächst ist das Wort „arm“ hier nicht ganz im gewöhnlichen Sinne aufzufassen, denn der Buchbinder Stettner, den uns der Verfasser in diesem Roman vorführt, gehört nicht zu den Allerärmsten, wie es unter den Buchbindern so viele gibt. Er besitzt einige Hundert Ersparnisse und eine — zwar bescheidene — Ausstattung, zudem die Aussicht, den Magazinerposten in dem Verlagsgeschäft zu bekommen, in dem er tätig ist. Man würde statt arm ebenso gut unglücklich sagen können. Viel Wissen macht Kopfschmerz, sagt man, in vielen Fällen aber macht vieles Wissen unzufrieden, besonders bei Armut. Da die Armut bei den Buchbindern fast sprichwörtlich zu werden beginnt, erzeugt sie bei dem vorhandenen Wissen, sei es ein nur angelesenes oder auch ein tieferes, den Zustand der Unzufriedenheit mit den jeweiligen sozialen Zuständen.

Leopold Stettner gehört wie viele seiner Berufskollegen zu den Unzufriedenen und kämpft in Wort und Schrift für der Sozialismus, für die gerechtere Verteilung des Besitzes. Die Kollegen nennen ihn einen überpannten Kerl, weil er nach Höherem strebt. Sein Ziel ist: Schriftsteller und Dichter zu werden. Dann und wann wird etwas von ihm gedruckt. Ein Drama: „Von Mauern und Ringen“, das er einmal geschrieben hat, scheint ihm unbefriedigend und wenig reif, und er vernichtet es eines Tages. So zwischen eintöniger Berufsarbeit (der Verfasser beschreibt das Einhängen von Broschüren sehr sachkundig) und dem heißen Streben nach dichterischen Erfolgen fließt sein Leben dahin.

Da tritt eine Frau in seinen Gesichtskreis, die sein Schicksal, sein Verhängnis wird. Wie die Offenbarung einer neuen Welt, so wirkt die sorglose Unbekümmertheit, die Frische der Lebensauffassung aus den Kreisen der Bühne und des Theaters auf den schwerfälligen, grüblerischen Buchbinder. Obwohl diese Frau bereits ein Kind hat und einem Mann in freier Liebe verbunden ist, bestürmt sie der Buchbinder mit seinem Liebeswerben. Er sucht sie zu überreden, ihm zu folgen und das Leben an seiner Seite zu teilen. Mehr, um sich seinen stürmischen Järllichkeiten zu erwehren, geht sie scheinbar darauf ein. Sie ist zu klug, um nicht einzusehen, daß die Phantastereien des Buchbinders ohne realen Untergrund unmöglich sind und reißt ab.

Leopold Stettner jedoch verfolgt unentwegt seine Pläne. Den freigewordenen Magazinerposten schlägt er aus, sein Sparguthaben hebt er ab und kündigt seine Stelle. Und nun inszeniert er den großen Coup, der ihm mit einem Schläge die Mittel bringen soll, um das erträumte schönere Leben führen zu können. Der Verfasser scheint die Organisation eines großen Verlagshauses gut zu kennen, und die Beschreibung eines ausgeführten Diebstahls ist sehr interessant zu lesen. Der Umtausch der gefüllten Vohntickets durch leere von gleicher Farbe, das Unterbringen der Lohnsumme in den ausgehöhlten Bänden eines Kostümwerts und deren Abfindung durch die Expedition an die Geliebte in Berlin ist raffiniert ausgeführt. Die Entdeckung des Diebstahls folgt auf dem Fuße. Stettner wird verhaftet, auch der anwesende, wenn auch entlassene Magaziner wird abgeführt. Eine widerliche Szene mit einem Zellen-genossen schiebt der Verfasser hier ein. Beim Verhör vor dem Untersuchungsrichter leugnet der Buchbinder beharrlich: Ich bin es nicht gewesen usw. Innerlich frohlockt er: Nun ist die Sendung gewiß schon in

Berlin und man könne ihm nichts beweisen. Aber daran, daß die Frau das Geld zurückweisen würde, dachte er nicht. Als nach einigen Tagen dies dennoch geschieht und der Richter dem Verhörten dies vorhält, bricht er zusammen. Ein Selbstmordversuch wird glücklicherweise noch verhindert.

In der Gerichtsverhandlung geißelt der Staatsanwalt die Großmannsucht des Angeklagten. In Unbetracht des Raffinements der Tat, die er auf einen anderen schieben wollte, und der Höhe der entwendeten Summe beantragte er drei Jahre Gefängnis. Die Rede des Verteidigers ist ein Meisterstück. Auch er ist von der Schuld des Angeklagten überzeugt, doch er weist auf das Gutachten des Sachverständigen hin, das eine erbliche Belastung und einen geistigen Defekt des Angeklagten feststellt. Höchstens sei eine kleine Gefängnisstrafe am Plage, da der Angeklagte ja so schon genug bestraft sei.

Und der Buchbinder Stettner steht wie in einem Dampfbade der Erregung vor Gericht. Scham brennt in ihm, vor all den bekannten und unbekanntem Menschen in falschem Lichte zu stehen. Alle tragen ein falsches und vergerres Bild von ihm mit sich herum, und er kommt sich vor wie ein entsetztes Untier. Und sogar Frau Rose, die als Zeugin ausfragt, scheint ihm plötzlich gleichgültig und fremd zu sein. Hat sie ihn nicht gar als guten, dummen Kerl bezeichnet? Das gärt und fröst in seinem Innern. Er ruft: „Es muß noch einmal verhandelt werden!“ Mit Mühe sucht ihn der Verteidiger zu beruhigen: Es stünde ja alles gut! Das Urteil lautet auf eine neunmonatige Gefängnisstrafe.

So weit wäre der Roman von Hermann Horn nur ein Kriminalfall, wie sich solche täglich ereignen. Die eigentliche Tragik im Leben dieses Buchbinders erfüllt sich jedoch erst nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe. Das Urteil ist ja dank der geschickten Verteidigung milde ausgefallen. Beschäftigt ist niemand, der Verlag bekam sein Geld zurück, Frau Rose die ausgesetzte Belohnung und der entlassene Magaziner seine Stelle wieder. Die Autorität des Staates als Schützer des bürgerlichen Eigentums ist gerettet. Leopold Stettner tritt seine Strafe an und wird mit Buchbinderarbeiten beschäftigt. Den Versuchen des Gefängnisgeistlichen, ihn für religiöse Fragen einzufangen, setzt er beharrlichen Widerstand entgegen. Durch Böswilligkeit eines Mitgefangenen büßt er ein Auge ein. Auch sonst ist sein Gesundheitszustand nicht der beste.

Es kommt der Tag der Entlassung. Stettner sucht in einem entfernten Außenquartier eine Zufluchtsstätte. Durch Gelegenheitskauf gelangt er in den Besitz einer Browningpistole. Zu welchem Zwecke er diese gekauft hat, ist ihm selbst im Augenblick nicht klar. Er sucht seinen Rechtsanwalt auf. Dieser menschenfreundliche Herr sucht ihn aufzumuntern und schiebt ihm mit einer Empfehlung zu dem Direktor eines größeren Unternehmens. Dort soll der entlassene Buchbinder einen Pförtnerposten übernehmen, nebenbei ist ihm Buchbinderarbeit zugefast worden. Voll erneuter Lebensfreude stürmt er mit dem Briefe in der Hand nach der bezeichneten Adresse, einem luxuriösen Bantpalast. Durch Zufall ist der Direktor nicht anwesend. Ein Geheimrat, dem der entlassene Sträfling gemeldet wird, lehnt die Einstellung ab. „Und ein Auge hat er auch nur; sagen Sie, die Stelle sei besetzt“, hört der wartende Buchbinder eine ärgerliche Stimme sagen. Mit einer Geste des Bedauerns teilt man ihm dieses mit. Lange wandelt er noch im marmorbelegten Vestibül auf und ab, hoffend, den Geheimrat noch zu treffen, dem sein einziges Auge nicht gefällt. Und in der Tasche fühlt er die Pistole, für die er sein letztes Geld ausgegeben hat.

Ein Schutzmann führt ihn mit beruhigenden Worten hinweg. Von fern her erschallen Bivats und Hochrufe. Der Landesherr hat dem Städtchen einen Besuch gemacht und reißt wieder ab. Der Buchbinder kommt ins Laufen, so daß der Schutzmann kaum

folgen kann. „Da muß einer mit“, hört der Schutzmann noch rufen. Plötzlich knallen Pistolenschüsse in die freudige Menge. Blindlings hat der Rasende in eine herrschaftliche Kutsche gefeuert. Auf das Haupt des armen Buchbinders treffen kräftige Schläge der empörten Zuschauer, und unter diesen Schlägen bricht der Unglückliche zusammen.

Im Krankenhause erwacht Leopold Stettner, Kopf und Arme in unförmigen Verbänden, ohne Erinnerung, was geschehen ist und wo er sich befindet. Ein junger Arzt gibt ihm die Aufklärung, ein siebzehnjähriger Diener ist durch den Kopf geschossen worden; ein kleines Kind, das die Mutter auf den Armen trug, durch die Brust geschossen.

Wieder steht er als Angeklagter vor Gericht. Der Ankläger hat es leicht: bewußte Tötung zweier Menschen fordert Sühne. Mit hinreißender Beredsamkeit kämpft der Verteidiger um den Kopf des Angeklagten. Bestürzt und aufgeregt sitzen die Geschworenen in ihren Lehnstühlen, und als sie dann aus dem Beratungszimmer kommen, sprechen sie den Angeklagten zweimal des Mordes schuldig, und der Gerichtshof verurteilt ihn zweimal zum Tode.

Andreas Hausmann.

Der Hausierer.

Onkel Wolf — Gott hab' ihn selig — war Hausierer und wohnte in Krojante.

Einmal in einer Dorfwirtschaft will er an einen polnischen Wirtschaftsinpektor etwas verkaufen, drei Meter Stoff zum Anzug oder ein Paar Lederhosen oder sonst etwas. Vergeblich. Der Pole sieht sich alles lange an, tadelt die Ware, bietet schließlich einen Spottpreis und kauft nichts. Er steht auf und bezahlt seine Zehle. Onkel Wolf hat aber denselben Weg nach Stupja, wo der Inpektor wohnt.

Da ruft er ihn zurück: „Panje Inpektor, ich geh' ja auch nach Stupja, ich bezahl' nur erst das Glas' Schnaps, was ich hab' getrunken. So, jetzt hab' ich mein letzten Pfennig ausgegeben.“ — „Panje Inpektor, kaufen Sie mer wirklich nichts ab?“

„Hab' ich doch gegagt, was ich geb'.“

Dem Onkel Wolf ging die Galle über.

„Nu mehl' ich Ihn' noch was sagen, Panje Inpektor, e Gefallen kenn' Sie mer doch tun. Geh'n Se, borgen Sie mer etwas Geld, ich hab' den letzten Pfennig hier ausgegeben, aber deswegen bleib' ich Ihn' doch noch sicher. Geh'n Se, borgen Sie mit wenigstens e Taler.“

„Is nich, mach' ich nich, borg' ich nich kein Geld niemals nich weg. Is sich so mein Prinzip.“

„Aber Panje Inpektor, Sie kriegen das Geld bestimmt wieder und übrigens, hier haben Sie meine ganze Ware zum Pfand.“

„So, das is sich andre Sache,“ sagte der Inpektor, „aber wenn ich in vierzehn Tagen nich das Geld nich zurück hab', is sich die ganze Ware Eigentum meiniges. Verstanden? Panje Gastwirt, Sie sind Zeuge.“

Der Onkel Wolf willigt ein und nimmt den Taler, der Inpektor nimmt das große Paket. Es wog einen halben Zentner und der Weg nach Stupja war eine Stunde weit.

Unterwegs mußten sie häufig Halt machen, Panje Inpektor wuschte sich den Schweiß, aber das Paket gab er nicht für einen Moment aus der Hand. Desto häufiger wiederholte er: „Wenn ich in vierzehn Tagen nich mein Geld nich zurück hab', is das ganze Paket Eigentum meiniges. Der Gastwirt is Zeuge.“

Als sie nun endlich in Stupja angelangt sind, nimmt Onkel Wolf — Gott hab' ihn selig — den Taler aus der Tasche und sagt:

„Panje Inpektor, daß Sie sehen, daß Se's mit einem ehrlichen Menschen zu tun haben: Hier haben Sie den Taler wieder und geben Sie mer mein Paket.“

(„Simpl.“)



Unsere Jugend



Neues Jugendlied.

Wir sind der Frühling der neuen Saat,
die Vorbereitung zu freier Tat!
In uns ist Knospen und Blütenluft,
Erwartungseligkeit sprengt uns die Brust.

Der Jugend Sehnen, in uns wird's Lied,
wenn es aus fröhlichen Augen erglöh't.
Wenn uns're Fahnen im Winde weh'n,
wenn wir uns lustig im Kreise dreh'n.

Wenn wir verkünden, was uns bewegt,
wenn wir verraten, was uns erregt.
In uns'rem Blute drängt lenzhaft Glüh'n,
wir wollen werden, wir wollen blüh'n,

Wir sind der Frühling der neuen Saat,
die Vorbereitung zu freier Tat!

Julius Zerfas.

Eltern selbst freigewerkschaftlich organisiert und aktive Mitarbeiter sind. Durch diese Antennen gehen unzweifelhaft sehr viele Jugendliche — vor allem Kolleginnen — der freigewerkschaftlichen Bewegung verloren.

Hier ist noch viel Arbeit auch durch unsere Jugend selbst zu leisten. Das Werben unter der Jugend muß intensiver von dieser selbst mit betrieben werden. Kommen dann größere Kreise unserer beruflichen Jugend zu uns, dann wird auch in den Reihen der gleichgültigen älteren Kollegen und Kolleginnen eine Abkehr von der Gleichgültigkeit eintreten.

Alle zu uns kommenden jugendlichen Kollegen und Kolleginnen werden sich wohlfühlen, da sie als gleichberechtigt angesehen werden. Die Rücksichtnahme, die von der Jugend verlangt wird, wird auch dieser gegenüber gelübt und dem lebhafteren Naturell der Jugend wird das notwendige Verständnis entgegengebracht. Auch der aktiven Mitarbeit in Wort und Schrift sind alle Steine des Anstoßes aus dem Weg geräumt worden, so daß auch in unserem Verband unsere berufliche Jugend jederzeit zu ihrem Recht kommt. Deshalb

„Ruft die Jugend heran!“

H. Fr. Schnabel.

Vereinbarungen zwischen den Parteien des einzelnen Lehrvertrages zulässig sind. Darin kommt eine Mißachtung der tariflichen Regelung zum Ausdruck. Kein Wunder, daß den Unternehmern der Kamm schwillt und sie jede tarifliche Regelung des Lehrlingswesens bekämpfen. Um so eifriger müssen die Gewerkschaften an dieser festhalten. Der Charakter des vorliegenden Berufsausbildungsgesetzes wird durch obige Entschliebung treffend gekennzeichnet.

Jugendführung.

Die Jugend steht mitten drin im gärenden Prozeß von Wandlungen. Säfte und Kräfte durchpulsen in wachsender Reife den Körper des Jugendlichen, lassen ihn vom Fochen und Hämern des treisenden Blutes erbeben und zwingen sein Gefühl und sein Gehirn zu Vorstellungen, die bisher völlig jenseits seines Bewußtseins lagen. Wenn man erkennend den Kern der jugendlichen berührt, die nicht besonders von den „Segnungen unserer Kultur“, sondern mehr von den proletarischen Organisationen erfasst sind, dann wird man häufig die Beobachtung machen, daß sie sich in wahrhaft sentimentalen Gedankengängen bewegen. Diese Sentimentalität trübt nicht nur die lebensfreudige Auffassung des Jugendlichen, sondern sie hindert auch einen natürlichen Trieb, sich der sozialen Lage gemäß zu entwickeln. So ist es z. B. nicht notwendig, daß sich unsere Jugendmitglieder mehr mit Hermann Löns beschäftigen, als es die Schönheit seiner Naturschilderungen usw. zuläßt.

Dem von der Ueberbetreibung einer an sich stillstehenden Sache wird weder eine Jugendgruppe, noch der Jugendliche selbst befruchtet. Im Gegenteil, Sentimentalität wirkt sich meistens zu einer starken Belastungsprobe für den Jugendlichen und seine Umgebung aus. Natürlich erkennt ein junger Mensch äußerst selten oder überhaupt nicht die wirklichen Gründe der Wandlung, in der er sich vorübergehend befindet. Er hat lediglich das dumpfe Gefühl, gegen etwas Ungewisses vorgehen anzukämpfen und ist darüber voller Unzufriedenheit mit sich selbst. Wenn er die aufwärtssteigende Entwicklung seiner Kameraden spürt und die Entfaltung ihrer geistigen Kräfte bewundert, hat er sicherlich wohl auch den Wunsch nach der Durchbringung eines wissenschaftlichen Wertes, es fehlt ihm jedoch der innere, drängende, vorwärtspeitschende Antrieb dazu.

Hier hat die Tätigkeit des Jugendführers einzusetzen. Der Jugendführer muß sich darüber klar sein, daß alle Strömungen, die das momentane Wesen des Jugendlichen bestimmen, Auswirkungen und Begleitererscheinungen der erwachenden, aber noch unbefriedigten Erotik sind. Hieraus erwächst für den Jugendführer die ernste Pflicht, die Form zu finden, die aus gegenseitigem Kennen entspringt, in der er dem Jugendlichen die näheren Ursachen seiner Krise offenbaren kann. Wahre und lautere Offenbarung ist Gesetz. Denn es ist verderblich, zur Reife kommende Kräfte verleugnen zu wollen. Man soll nicht befürchten, daß sich aus jedem Menschen ein Don Juan entwickelt. Es scheint mir eine

Jugend und Gewerkschaften.

Wenn irgend etwas dem Fortschritt zur Erreichung natürlicher Verhältnisse im Leben der Menschen dient, dann ist es die Arbeit für die Stärkung unserer freien Gewerkschaften. Noch sind die Unorganisierten eine Macht, die dem Unternehmer eine Rückenstärkung bedeutet. Groß ist auch die Zahl derjenigen, die aus irgendwelchen Gründen der gewerkschaftlichen Bewegung den Rücken gelehrt haben und nun abseits stehen und sich zur freiwilligen Rückkehr aus eigenem Entschluß nicht aufrufen können. Und dies, obwohl ein großer Teil von ihnen schon längst eingesehen hat, welche hervorragende Bedeutung zahlenmäßig und wirtschaftlich starke Gewerkschaften im Kampf um ein erträgliches Dasein zukommt. Oft bedarf es nur eines Anstoßes, ab und zu auch eingehender Bearbeitung durch ihre Kollegen und Kolleginnen, um die Außenleiter wieder in die Kampffreiheit eintreten zu lassen.

Besonders der Jugendwerbung muß unsere ganze Aufmerksamkeit gewidmet werden. Eine gewerkschaftlich geschulte und disziplinierte Jugend bedeutet auch für unseren Verband eine Nackenstärkung, sie ist gewissermaßen sein Kraftreservoir. Nur wenn es gelingt, die große Masse unserer Jugend mit Ziel und Zweck unseres Verbandes gut vertraut zu machen und sie hierfür zu begeistern, wird es möglich sein, der allgemeinen Gleichgültigkeit wirksam zu begegnen und mit bedeutend größerer Aussicht auf Erfolg für unsere gewerkschaftlichen Ziele tätig zu sein. Natürliche Energie, Triebkraft und Temperament der Jugend fördert jede Bewegung, die dem freieren Menschentum dient. Das um so mehr, wenn sie von älteren, an Erfahrung reicheren Kollegen wirksam unterstützt wird.

Trotz Lebenskunde und Volkswirtschaftslehre in den Volks- und Berufsschulen berühren heute immer noch nicht — oder doch nur in wenigen Ausnahmefällen — die Lehrkräfte die wirtschaftlich große Bedeutung besitzenden Arbeiterorganisationen. Der weitaus größte Teil der schulentlassenen Jugend kennt nicht einmal vom Hörensagen Umfang und Sinn unserer Verbände. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen, deren



Die Handwerksverbände zur tariflichen Regelung des Lehrlingswesens.

Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages haben in einer Sitzung am 8. August in Breslau zur Regelung des Lehrlingswesens Stellung genommen und dabei eine Entschliebung angenommen, in der es unter anderem heißt:

„Bei der großen Bedeutung der Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses für die gesamte deutsche Wirtschaft ist die Einbeziehung des Lehrlingswesens in die tarifvertragliche Regelung und die damit verbundenen Wirtschaftskämpfe unerträglich. . . Mit steigender Beförderung verfolgen daher die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages die Bestrebungen, die berufsständische Regelung des Lehrlingswesens durch eine tarifvertragliche zu ersetzen. Diese Bestrebungen erscheinen gerade im gegenwärtigen Augenblick um so weniger berechtigt, als sie der Absicht des Entwurfs eines Ausbildungsgesetzes, das die berufsständische Regelung zur Anerkennung bringen will, bewußt entgegenlaufen.“

Zum Schluß wird eine baldige Klärung der Rechtslage vom Reichstag und von der Reichsregierung gefordert. Der letzte Satz der oben mitgeteilten Entschliebung ist der Ausfluß des vom Reichsrat verabschiedeten und dem Reichstag vorliegenden Berufsausbildungsgesetzes. In diesem Gesetzentwurf wird laut § 24 festgelegt, daß

alte Weisheit, daß sich der Mensch am besten entwickelt, der Gelegenheit zur allseitigen Befriedigung seiner Bedürfnisse hat. Wir haben alle Veranlassung, gerade unsere Jugendmitglieder zu vollwertigen Diesseitsmenschen werden zu lassen. Denn wenn unsere Jugend das Leben frohlockend bejaht, dann wird sie auch merken, daß ununterbrochen Tendenzen am Werke sind, um unser Leben der kapitalistischen Profitgier zu unterstellen. Konsequenterweise muß dann in unserer Jugend der Wille entstehen, die sich ihm entgegenstehenden Hemmnisse zu überwinden. Dieser Wille ist es, den die Arbeiterbewegung braucht und den wir ihr dienstbar machen müssen. Das können wir aber nur, wenn wir vorher der Jugend den Weg zu sich selbst gewiesen haben. Nur dieser Jugend wird der Jugendführer wirklich Führer sein.

Das gezeitigte Vertrauen und die völlige gegenseitige Anerkennung ist ferner die eigentliche Basis für den Jugendführer, auf der er die ihm von seiner Organisation aufgetragene spezielle Jugendarbeit ausführen kann. Zweck der Arbeit ist die Schulung der Jugendmitglieder, d. h. Schulung zum bewußten, auf Wissen aufgebauten Willen, der auch bereit ist zu Taten, die in der Richtung unseres von unserer sozialistischen Weltanschauung bestimmten Zieles liegen. Schulung und Führung sind untrennbar miteinander verknüpft. Kennt der Führer die ihm anvertraute Jugend und das Ziel unserer sozialistischen Weltanschauung bis in die feinsten Fasern, dann wird ihm auch die Methode seiner Erziehungsarbeit klar sein. Erst dann, wenn es dem Jugendführer gelingt, die keimenden Kräfte im Jugendlichen zu wecken, bewußt zu entwickeln und in stürmende, doch systematische Bewegung nach unserem Ziel zu setzen, sind seine Aufgaben als Jugendführer erfüllt.

Hans Dömyer, Dresden.

Lehrlingsbehandlung im Buchbinder-gewerbe vor 70 Jahren.

Die große Französische Revolution von 1789 warf ihre Strahlen auch über die deutschen Grenzen. Im Handwerk begannen die Gesellen zu regen. Die Regierungen der deutschen Staaten aber antworteten mit Gegenmaßnahmen. So raubte Sachsen durch das Mandat vom 7. Dezember 1810 den Gesellen noch die wenigen Rechte, die ihnen die Generalinnungsartikel vom 8. Januar 1780 über „Ab-schaffung der Gesellenmißbräuche“ übriggelassen hatten, indem es alle „Zusammenkünfte der Gesellen unterlagte“ und ihnen nicht einmal mehr gestattete, „das Auflegen“ zu halten.

Erst das Jahr 1848 brachte einen erfrischenden Aufstiege im Gesellenleben, aber schon das nächste Jahr zeigte einen um so fühlbareren Abstieg. Kein Wunder, daß auch der Lehrling in dieser Zeit mit zu leiden hatte. Hierfür ein Beispiel: (Siehe Leipziger Ratsarchiv LXIV/345 Vol. 3.)

„Am 3. Osterfeiertage des Jahres 1859 erscheint an Ratsstelle zu Leipzig der Buchbinderlehrling Alfred Bruno Giesler, angeblich 17 Jahre alt, und bringt beschwerend an:

Schon öfters hat mich mein Meister, der Buchbinder Meyer in der Peterstraße, geschlagen, und zwar mit der geballten Faust in den Rücken, auch wirft er den Schemel nach mir. Am ersten Osterfeiertage früh bekam ich kein Frühstück und mittags wenig zu essen, ohne daß ich weiß, warum.

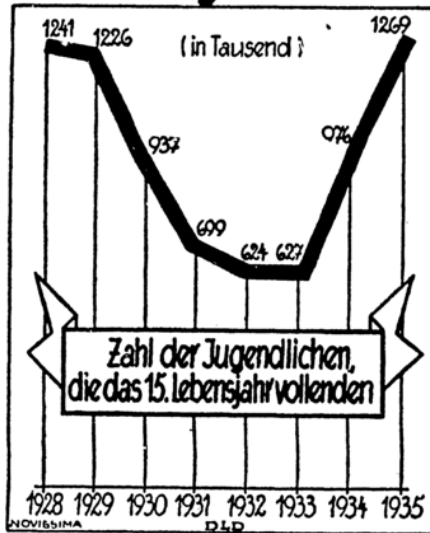
Ich habe alle Sonntage müssen Buchbinderarbeiten machen; so sollte ich auch am Nachmittage des ersten Osterfeiertages arbeiten. Ich verweigerte dies und wollte auch einmal spazieren gehen. Daraufhin warf mich der Meister zur Türe hinaus und sagte:

„Na, warte nur, Hund, laß dich nur wieder blicken, da schmeiße ich dich verkehrt zur Treppe hinunter.“

Ich bin daher bis jetzt auf meiner Bodenkammer geblieben.“

Wie mag es in der Seele dieses armen Jungen ausgesehen haben, ehe er sich entschloß, seine Beschwerde gegen den rohen Meister an Ratsstelle vorzubringen. Als der „ehrsame“ Meister erfuhr, daß sein Lehrlinge den Mut aufgebracht hatte, sich über ihn zu beklagen, bekam er Angst. Er lief am nächsten Tage zum Ratschreiber und gab zu Protokoll, daß „sein Lehrling jetzt wieder zur Arbeit zurückgekehrt sei“. Der Rat verzichtete darauf, die Klagen des Lehrlingen zu untersuchen, er gab sich mit der Erklärung des Meisters zufrieden. Er entschied,

Lehrlingsschwund



In den nächsten Jahren wird mit einem Mangel an Lehrlingen und jugendlichen Arbeitskräften zu rechnen sein. Vom Jahre 1930 ab sinkt die Zahl der Schulentlassenen von jährlich rund 1¼ Millionen bis auf jährlich 625 000 in den Jahren 1932 und 1933, um 1935 wieder den ursprünglichen Stand zu erreichen. Von diesem Zeitpunkt ab verringert sich die Zahl dann wieder infolge des Geburtenrückganges der späteren Nachkriegszeit.

daß die Akten über diesen Fall zu schließen seien.

Daß heute dem Lehrling mehr Schutz gewährt wird, hat er seiner Gewerkschaft zu verdanken. Wenn oben geschilderte Zustände nicht wiederkehren sollen, dann gilt es auch für den Jungarbeiter, sich zu organisieren und so die Macht der Gewerkschaft zu stärken.

Arno Kapp.

Reisen und Wandern.

Ueber das Wesen und die Wirkung der Freizeit haben wir des öfteren aufklärende Aufsätze gebracht. Unter Hinweis auf diese Tatsache wird unseren Mitgliedern auch der nachstehende Auszug aus einer Rede des Reichsinnenministers Severing von Interesse sein, die dieser zur Eröffnung der Ausstellung „Reisen und Wandern“ im Mai d. J. in Dresden gehalten hat:

„Es ist“ — so führte der Minister unter anderem aus — „schwer, in nüchternen Prosa die hohe Bedeutung des Wanderns zu preisen. Man möchte mit Scheffel alle Stubenhocker daran erinnern,

daß, wer lange sitzt, rostet, oder mit Eichendorff den als gottbegnadet betrachteten, der in die weite Welt ziehen kann, oder man möchte mit Seibel alle die, die nicht vom frischen Maiengrün angelockt werden und zu Hause bleiben, als mit Sorgen beladen, das Wandern als Erlösung und die Wanderer als Erlöste betrachten. Das Wandern verleiht ein Gefühl der Ungebundenheit, es reißt uns heraus aus dem Quaal der Häusermeere, aus dem Rauch der Fabriken und gibt uns in Feld und Wald der Natur wieder, es löst uns von den vielfachen Bindungen des Berufslebens und läßt uns auf kurze Stunden die Lasten und Sorgen des Alltags vergessen. Darin liegt zugleich ausgesprochen die Lebenswichtigkeit und Bedeutung von Reisen und Wandern für die lebende Generation.

Die Zeit der Dhylla des Wanderns, wie sie aus vielen unserer Wanderlieder erklingt, im Lied vom fahrenden Scholaren oder vom Handwerksburschen, ist allerdings vorüber. Was in vergangenen Zeiten, in denen der Kampf ums Dasein noch nicht von der Unrast des heutigen Tages begleitet war, auf dem Gebiet des Reisens und Wanderns Viehhäberei und Erholung des einzelnen war, bedeutet heute eine Lebensnotwendigkeit für die breitesten Schichten des Volkes. Maß und Tempo der Arbeit verlangen heute äußerste Kräfteanstrengung und rastlose Hingabe an den Beruf. Da macht sich gebieterisch die Forderung nach einem körperlichen und seelischen Ausgleich, nach Entspannung geltend, die um so vollkommener sein wird, je mehr es gelingt, mit der Arbeitsruhe zugleich einen Wechsel der Umgebung zu verbinden und innere Berührung mit den Kräften der Natur zu gewinnen. So wird das Wandern zur körperlichen Erholung. Darüber hinaus lehrt es uns im Schauen der Naturschönheiten unseres Landes die Heimat lieben, führt uns im Verkehr mit anderen Menschen und Völkern... zu menschlichem Verstehen und gegenseitiger Achtung.

Für unser Volk aber werden die Vorteile nur dann wirksam werden, wenn es gelingt, die Voraussetzungen zum Reisen und Wandern auch für die breiten Massen zu schaffen. „Uns fehlt nur eins, um so glücklich zu sein wie die Vögel sind, nur Zeit“, singt Dehmel in seinem Lied vom Arbeitsmann. Eine Ferienpause im Jahr und eine erträgliche Arbeitszeit sind die ersten Voraussetzungen für die Befreiung vom Zwange des Berufslebens, für eine Kräftigung von Körper und Seele und zu neuen Leistungen im Beruf. Das weitere Bestreben muß darauf gerichtet sein, das Reisen und Wandern der Jungen und der Alten nach Möglichkeit zu verbilligen. Der Deutsche Jugendherbergensverband hat auf diesem Gebiete Vorbildliches geleistet. Es ist ihm in wenigen Jahren gelungen, Deutschland mit einem fast lückenlosen Netz von Jugendherbergen zu überziehen. Der Verband wird vom Reichsinnenministerium aufs tatkräftigste unterstützt, und ich kann mir keine bessere Gelegenheit denken, als gerade von dieser Stelle aus einen Appell an alle öffentlichen Körperschaften zu richten, dem Jugendherbergensverband auch in Zukunft bei der Durchführung seiner Aufgaben behilflich zu sein. Und an unsere Verkehrsvereinigungen darf man die Bitte richten, ein übriges zu tun, um den Wander- und Sportvereinigungen und den Ferienausflüglern Reisen und Wandern zu erleichtern. Wir leben gewiß in schwierigen Jahren, die es jedem Unternehmen zur Pflicht machen, alleräußerste Sparamkeit walten zu lassen, aber Ausgaben für die Volksgeundheit sind Anleihen, die sich mit leistungsfähigen und leistungswilligen Menschen verzinsen, und darum auch ein kräftiger Hebel zur Aufwärtsbewegung unseres Volkes.“

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«

gibt man an seine un-

organisierten Kollegen weiter

Künstlerische Bucheinbände.



Abb. 1

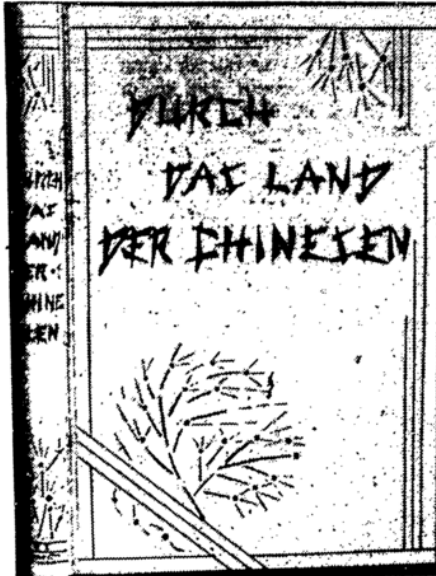


Abb. 2.

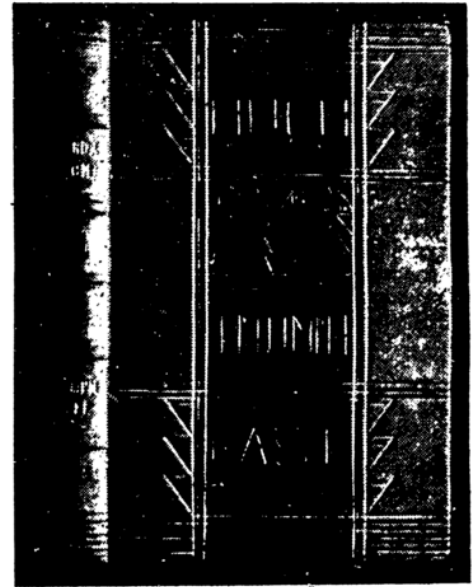


Abb. 3.

Abb. 1: Coucheron-Amot: Durch das Land der Japaner. Ganzpergamentband auf Riemenchen geheftet, am Rücken durchgezogen. Handvergoldung mit Lederauflage. Die Dekoration des Bandes besteht aus einem dreifach gerollten Linienrahmen, das Mittelfeld in schwarzer Lederauflage. Im Mittelfeld sind Chrysanthemen, das Symbol des Mikados, als Streumuster in verschieden gefärbtem Leder ausgelegt und vergolbet.

Abb. 2: Coucheron-Amot: Durch das Land der Chinesen. Ganzpergamentband auf Pergamentriemenchen geheftet, am Rücken durchgezogen. Schrift und Entwurf in Tusche ausgeführt.

Abb. 3: Ricarda Huch: Triumphgasse: Ganzfranzband in blauem Kalbleder auf fünf echte Bünde mit eingesehtem Schweinsledermittelstück. Handvergoldung und Blinddruck.

Entwurf und Ausführung der Bände vom Kollegen Richard Krehshmar, Leipzig.

Normalisierte Klebstoffe und Bindemittel.

Von P. Mag Grempe, Berlin-Friedenau.
(Nachdruck verboten.)

In verschiedenen Gewerbebezügen spielen Pflanzenleime, Kalleime, Kleister und Spezialklebstoffe eine so wichtige Rolle, daß die einwandfreie Herstellung und Güte der Erzeugnisse wesentlich von der Beschaffung der Bindemittel abhängt. Um nun der von den Verbrauchern oft mit Recht beklagten Unsicherheit hinsichtlich der Eigenschaften dieser Klebemittel usw. ein Ende zu machen, haben sich die Interessenten unter Führung des Reichsausschusses für Lieferbedingungen auf Normalien geeinigt.

Vegetabilische Leime, Klebstoffe und Bindemittel müssen bestimmten Anforderungen genügen, damit die Verbraucher Klarheit über Art und Beschaffenheit der Ware bekommen und die Erzeuger die Fabrikation vereinfachen, verbessern und verbilligen können. Dementsprechend werden an die Stelle vieler Arten nunmehr Grundtypen gesetzt. Diese müssen dem allgemeinen Bedürfnis entsprechen, dessen Anwendungsbereich den Verbrauchern bekannt ist. Unberührt von der Normalisierung bleiben die Markennamen, unter denen manche Fabrikanten ihre Waren eingeführt haben oder handeln.

Zur praktischen Normalisierung gehören auch einheitliche Prüfverfahren. Diese sind so gestaltet, daß sie als einfache Methoden von den Gewerbetreibenden oder gar Laien durchgeführt werden können, während natürlich die genaueren Prüfverfahren mehr den Spezialisten und Chemikern dann überlassen werden, wenn es sich um Grundlagen für zuverlässige Entscheidungen, namentlich bei Streitigkeiten, handelt.

Zunächst sind folgende Sorten geschaffen worden:

- Pflanzenleime, die sich unterscheiden in
 - a) Industrieleime (alkalische, halbalkalische und neutrale Pflanzenleime),
 - b) Malerleime.
- Kalleime, die sich unterscheiden in
 - a) alkalische (Schnellbinder),
 - b) neutrale.

Kleister, die sich unterscheiden in

- a) Buchbinderkleister,
 - b) Bodenkleber,
 - c) Tapetentkleister.
- Sonderklebstoffe auf vegetabilischer Grundlage:
- a) Blechleim,
 - b) Pergamentklebstoffe,
 - c) Klebpasten,
 - d) Holzleime und andere Sorten.

Die Handelsformen dieser Bindemittel sind pastenförmig bis flüssig oder trocken. Dabei legen die Lieferbedingungen fest, daß die wasserfreie Binde-substanz in den Trockenklebstoffen ungefähr 90 Proz. zu betragen hat. Diese trockenen Klebstoffe sind jeweils mit der vorge schriebenen Menge Wasser anzurühren. Dann müssen diese Bindemittel eine Klebstofflösung ergeben, die dem flüssigen Klebstoff möglichst vollkommen entspricht. Gewöhnlich sind trockene Klebstoffe kaltwasserlöslich. Es gibt aber auch Fabrikate, die warm oder heiß angerührt werden müssen. Sind Trockenklebstoffe nach der Gebrauchsanweisung mit Wasser verquollen oder gelöst, dann sollen sie ein dem flüssigen Erzeugnis möglichst gleichwertiges Binde- oder Klebemittel abgeben.

Die Normalien schaffen folgende Bestimmungen:

Pflanzenleime sind durch chemische Mittel oder durch Wärme aufgeschlossene oder durch Abbau von Kohlehydraten, besonders von Stärke, erhaltene Bindemittel. Die meisten Klebe- und Bindemittel, die als „Pflanzenleime“ gehandelt und vielseitig in Industrie- und Gewerbebezügen verwendet werden, haben als gemeinsame Stoffgrundlage Stärke. Andere Rohstoffe spielen daneben nur eine untergeordnete Rolle. Wenn auch Pflanzenleime unter verschiedenen Marken gehandelt werden, dann lassen sie sich doch auf die normalisierten Typen zurückführen.

Durch weitergehenden Abbau von Kohlehydraten, besonders der Stärkesubstanz, werden die Klebemittel gewonnen, die als Kalleime gelten. Dagegen sind Kleister lagerbeständige Zerquellungsprodukte von Kohlehydraten. Zum Unterschied von den Pflanzenleimen bilden sie schmalartige Massen, keine lebenden Lösungen, die sich knotenfrei auf Papierflächen ausbreiten lassen.

Dadurch, daß Spezialklebstoffe auf vegetabilischer Grundlage mit besonderen Bindeeigenschaften ausgestattet werden, erhalten sie Bindefähigkeiten, die von den normalen Leimen nicht erfüllt werden.

Die handelsübliche Packung der vier aufgeführten Sorten Bindemittel sind Gebinde von 5, 10, 30, 60, 120, 200 und 300 Kilo. Für die Bestimmung der Gewichtsverluste ist die Normalvorschrift wichtig, daß Abweichungen nicht 2 Proz. der berechneten Mengen überschreiten dürfen.

Unter den Eigenschaften der Leime usw. ist besonders die Farbe wichtig. Hierüber bestimmen die Normalien: Industrieleime sind glasig durchscheinend oder weiß getrübt, seltener mit leichtem Gelblich. Kalleime sind hellgoldgelb bis braun. Die alkalischen Kalleime sind im allgemeinen tiefer gelb bis braun gefärbt als die neutralen Kalleime. Die Gelb- bis Braunfärbung gilt als charakteristische Eigenschaft der Kalleime. Wenn auch die Färbung in sich gleichmäßig sein soll, dann ist doch die Farbe als solche kein wesentlicher Maßstab für die Güte. Kleister sind weiß getrübt, mitunter auch mit leichtem Gelblich.

Industrieleime sind zähflüssig; sie müssen also von einem eingetauchten Holzpatel nach dem Herausziehen langsam fadenförmig ablaufen. Für derartige Untersuchungen über die Konsistenz gilt immer eine mittlere Temperatur von 15 bis 20 Grad Celsius, da bei höheren Temperaturen die vegetabilischen Klebemittel und Leime dünnflüssiger sind. Die Kalleime haben honigartigen Charakter. Kleister sind weiche, geschmeidige Massen. Der Charakter der Sonderklebstoffe vegetabilischer Herkunft nähert sich je nach dem Verwendungszweck dieser oder jener der eben erörterten drei Sorten.

Im allgemeinen weisen vegetabilische Leime und Klebstoffe jeder Herkunft den natürlichen, reinen Geruch der benutzten Rohstoffe auf. Unvereinbar aber mit dem Charakter derartiger Klebstoffe ist fauliger Geruch. Eine derartige Beschaffenheit deutet auf Zusätze oder Zerfegung hin.

Die Klebstoffe sind in luftigen und kühlen Räumen von mittlerem Feuchtigkeitsgehalt bei einer Temperatur von 10 bis 20 Grad Celsius zu lagern. Alle Sorten der vegetabilischen Leime und Klebstoffe sind sowohl vor Frost, als auch vor Hitze zu schützen. Die

Erfahrung lehrt, daß sie durch Trockenheit und Wärme, namentlich trockene Wärme, ungünstig beeinflusst werden. Trockenlebstoffe sind natürlich in trockenen Räumen von mittlerer Temperatur aufzubewahren. Für die Haltbarkeit können auch die Normalien wegen der Verschiedenartigkeit der Sorten, keine zeitlich bestimmte Lagerbeständigkeit festlegen.

Da die Anforderungen an die Klebekraft vegetabilischer Bindemittel außerordentlich verschieden sind, können für die Praxis nur die folgenden Richtlinien gegeben werden: Je nach der Verwendung des in Frage kommenden Leimes werden Klebversuche mit dem zu verbindenden Stoff (Papier, Pappe, Holz usw.) möglichst unter den der Praxis entsprechenden Bedingungen ausgeführt. Folgender Handversuch kann nützlich sein: Aus dem zu bestreichenden Papier werden zwei gleiche Streifen geschnitten. Der eine wird unter Freilassung eines Endes mit dem zu prüfenden Klebemittel bestrichen, der andere Streifen aufgelegt, mit der Hand aufgedrückt und eine gewisse Zeit unter Belastung getrocknet. Erst nach gutem Durchtrocknen der Klebefläche kann die Bindefähigkeit des Leimes beurteilt werden. Bei geeignetem Leim reißen die Papierschichten nur ein oder fahern nur ab. Glatte Trennung beweist ungenügende Klebekraft. Zieht man die zusammengeklebten Streifen vor dem Auseinandernehmen einige Male über eine Kante hin und her, dann hat man eine erweiterte Prüfung, da Leime von guter Klebekraft auch nach dieser Behandlung glatte Trennung der Streifen verhindern.

Je eher sich diese Normalien für Bindemittel und ihre Prüfmethode in der Praxis durchsetzen, um so besser wird das für alle Beteiligten sein, denn die Verbraucher bekommen dadurch Klebstoffe bestimmt umschriebener Beschaffenheit. Dadurch aber wird die Schmutzkonturrenz unterbunden und die Verbraucher erhalten Lieferungen, die infolge einwandfreier Beschaffenheit der Klebemittel zu keinen Beanstandungen Veranlassung geben.

Internationales.

Amerika.

Der Buchbinderverband macht Fortschritte. Unter dieser Überschrift schreiben die Presse-Mitteilungen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes:

75 Proz. der rund 1000 Arbeiter in den Druckereien für Vielfarbenruck von Chicago, die im Verband der Buchbinder organisiert sind und die kürzlich in den Streik traten, haben ihre Forderungen durchgesetzt und sind nach Abschluß eines Tarifvertrages in die Betriebe zurückgekehrt. Das ist, wie der Verbandsvorsitzende John B. Haggerty erklärt, der größte Einzelerfolg, den der Verband seit dem Jahre 1921 erzielt hat, als die Unternehmer eine Generalauspeerrung vorgenommen hatten, da sie sich der Einführung der 44-Stunden-Woche widersetzen.

Die Mitgliederzahl des Verbandes beläuft sich jetzt auf etwa 14 000, so daß 65 Proz. der Kollegen und Kolleginnen organisiert sind; 95 Proz. der Mitglieder haben die 44-Stunden-Woche. Seit dem Jahre 1921 sind ständige Fortschritte im Mitgliederbestand gemacht worden, und die Finanzen der Zentralkasse und der Filialen sind besser als jemals zuvor. Gleichzeitig sind in Verbindung mit den Buchdruckern ständig Fortschritte in bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gemacht worden. Mit Ausnahme des fast beendeten Streiks in Chicago ist der Verband in keine Arbeitseinstellung verwickelt. Seine allgemeine Politik besteht in dem Bestreben nach ruhiger Vorwärtswicklung und, wenn möglich, schiedsgerichtlicher Beilegung von Differenzen mit den Unternehmern.

Oscar Rümmler †

Wieder ist einer unserer Besten im Alter von 65 Jahren dahingegangen. Kollege Oscar Rümmler, seit 1893 Verbandsmitglied und Mitbegründer der Zahlstelle Chemnitz. Schon vorher, als es infolge der damaligen Gesetzgebung sehr erschw

war, sich zusammenschließen, war Kollege Rümmler im Votaleisen organisiert, dem Vorläufer unserer jetzigen Zahlstelle. Von frühester Jugend an hat er sich in der Arbeiterbewegung betätigt und in der Kleinarbeit seinen Mann gestellt. Viele Jahre stand er an der Spitze unserer Organisation in Chemnitz, zuerst mehrere Jahre als Bevollmächtigter und später viele Jahre als Kassierer.

Und nicht nur als Gewerkschafter, auch als Parteimitglied und Genossenschaftler hat er seine Pflicht voll getan. Er war Mitbegründer der Allgemeinen Bauerngenossenschaft in Chemnitz, einem Arbeiterunternehmen, das heute mehrere Siedlungen mit vielen hundert Häusern hat. Durch seinen aufrichtigen und frieblichen Charakter war er allen ein Vorbild. Sein Andenken in Ehren.

Berichte.

Gau Magdeburg. (Bezirksversammlung.) Die am 15. September in Burg stattgefundene Bezirksversammlung hatte einen besonders starken Besuch. Erschienen waren Kollegen und Kolleginnen aus Brandenburg, Rathenow, Magdeburg und Burg. Der hiesige Mandolinenklub wartete mit einigen Begrüßungsliedern für die Gäste und zur Einleitung der Versammlung auf. Gauleiter von der Reith-Magdeburg sprach über: „Der Ansturm gegen die Arbeitslosenversicherung.“ In seinem einstündigen Referat veranschaulichte der Redner Entstehung und Entwicklung der sozialen Einrichtungen und kritisierte scharf den Kampf der Unternehmer gegen diese. An der Diskussion beteiligten sich Kollegen aus Magdeburg, Rathenow und Brandenburg. Von allen Rednern wurde dem Vortragenden voll und ganz zugestimmt. Dann machte Kollege Schreiber-Magdeburg darauf aufmerksam, daß Ueberstunden vermieden werden müssen. Auch forderte er von unseren Führern ein energisches Abweisen des Bestrebens auf Abbau der Arbeitslosenversicherung. Folgende Entschlieung wurde einstimmig angenommen:

„Die Bezirksversammlung des Verbandes der Buchbinder, vertreten durch Kollegen und Kolleginnen aus Burg, Brandenburg, Magdeburg und Rathenow, erhebt schärfsten Protest gegen die Abbaubestrebungen der Unternehmer in der Arbeitslosenversicherung. Der jüngste Zweig der Sozialversicherung braucht keinen Abbau, sondern Ausbau. Die Arbeiterchaft ist trotz ihrer Notlage bereit, die Versicherungseimrichtung durch eine vorübergehende Beitragserhöhung zu sanieren. Wir verlangen jedoch, einen Vermittlungszwang der Arbeitskräfte durch die Arbeitsämter einzuführen, Ueberstunden gesetzlich zu verbieten und die Arbeitszeit zu verlängern.“

Im Geschäftlichen führte uns Kollege von der Reith die Bestimmungen der Krisenunterstützung vor Augen, von der unsere Berufsgruppe ausgeschlossen ist. Weiter machte er davon Mitteilung, daß es nach jahrelangem Kampf gelungen ist, einen Fachauschuß für Heimarbeiter zu bilden. Er erwählte zum Schluß noch das Schlichtungswesen und führte an Hand von Beispielen aus, daß dieses für uns eine Notwendigkeit ist.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen wurde ein Spaziergang nach dem nahegelegenen Seefischlöchen unternommen, wo wir noch einige Stunden in aller Gemühtlichkeit zusammenblieben. Kollege Frische-Rathenow überbrachte eine Einladung zu der am 2. November in Rathenow stattfindenden Jubiläumsfeier der Zahlstelle Rathenow und bat um zahlreichen Besuch. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung fand die gut verkaufene Versammlung ihren Abschluß. Möge auch diese Zusammenkunft gute Früchte tragen.

Wittenberg. Unsere am 14. September abgehaltene Monatsversammlung hatte einen so guten Besuch aufzuweisen, wie wir ihn lange nicht hatten. Es handelte sich auch um die Ehrung des Kollegen Schwarz, der sein Verbandsjubiläum begehen konnte. Aus diesem Anlaß hatten wir diesmal unser früheres Lokal gewählt, in dem unser Jubilar lange Jahre als Vorsitzender die Zahlstelle geleitet hat und in dem die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaft überhaupt gegründet wurden, zu einer Zeit, da der Arbeiterchaft andere Lokale verschlossen blieben.

Der Vorsitzende, Kollege Gallien, erwähnte in seiner Ansprache, daß Kollege Schwarz 1904 in Königsberg dem Verbands begetreten ist. Von Anfang an hat er sich mit seiner ganzen Kraft für die Organisation eingesetzt, was damals mit großen Schwierigkeiten verbunden war und ein gewisser Mut dazu gehörte. Er wünscht von den Mitgliedern, daß

sie dem Jubilar nachzueifern mögen. Einer der ältesten Kollegen der Zahlstelle, Otto Trabis, hob die Tätigkeit des Kollegen Schwarz für die Zahlstelle Wittenberg hervor. Im Jahre 1907 nach Wittenberg gekommen, stand er schon nach kurzer Zeit an der Spitze der Zahlstelle. Unter Hintenanfügung seiner Familie hat er unter vielen Schwierigkeiten gekämpft, die ihm oftmals bald die Stellung kosteten. Nach dem Kriege war er der erste, der das Ruder wieder in die Hand nahm und die Zahlstelle auf den Platz brachte, auf dem sie noch heute steht. Vor nicht zu langer Zeit mußte er aus Gesundheitsrücksichten aus der Ortsverwaltung ausscheiden. Trotzdem blieb er nicht untätig und half, wo er helfen konnte. Kollege Trabis wünschte ihm im Namen der Mitglieder das beste für sein ferneres Leben. Auf einem von den Kollegeninnen mit Blumen geschmückten Tisch warteten die Geschenke für den Jubilar und die Ehrenurkunde vom Verbandsvorstand, sowie eine von der Zahlstelle gewidmete Ehrenurkunde in rotem Leder mit den Initialen des Kollegen Schwarz in Handvergoldung, Entwurf und Ausführung von Herrn Knobek, Wittenberg, dem wir an dieser Stelle für seine Mühe danken. Die Zahlstelle hat ihm weiter ein Bild, eine rheinische Landschaft darstellend, gewidmet. Hierauf sprach der Jubilar seinen Dank aus und versprach, auch ferner für die Organisation zu arbeiten und wenn nötig, die Zahlstelle auch wieder zu leiten. Nachdem die Tagesordnung beendet war, verbrachten wir noch einige recht gemühtliche Stunden, wobei wieder mal die alte Harmonie zum Ausdruck kam, die wir schon längst vermisst hatten. Möge die Zukunft unsere Mitglieder wieder näher zusammenführen, das verpflichtet uns einen sicheren Halt für kommende Kämpfe.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Karten zur Arbeitslosenstatistik sowie Berichtskarten über den Geschäftsgang in den Betrieben sind in den letzten Tagen an alle Kassierer der Zahlstellen und Gauze verschickt worden. Wir bitten um pünktliche Einhaltung des Termins für die Rücksendung, damit sich Rechnungen erübrigen.

Der Verbandsvorstand.

Heimvolkshochschule Tinz. Am 15. Januar 1930 beginnt ein fünf Monate dauernder Kursus für Männer in der Heimvolkshochschule in Tinz. Aufnahme in den Kursus finden Bewerber im Alter von 18 bis 30 Jahren. Anmeldungen hierzu sind durch die Gauleiter und durch die Bevollmächtigten der Zahlstellen Berlin, Dresden und Leipzig an den Verbandsvorstand bis spätestens zum 19. Oktober einzureichen. Alles Nähere können die Bewerber erfahren bei den Gauleitern oder bei den Bevollmächtigten der obengenannten Zahlstellen. Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Der geregelte Arbeitslohn. Betrachtungen zur deutschen Tarifstatistik.
Aufwärts und vorwärts in Pforzheim.
Der Streik in der Berliner Lugaspapierindustrie und in den Steindruckereien mit Erfolg beendet.
Wie es gemacht wird!
Das kommende Berufsausbildungsgesetz und seine Entstehung. IX. (Schluß.)
Zur Unterhaltung: Der Buchbinder im Spiegel der Dichter. (Schluß). — Der Hausierer.
Unsere Jugend: Neues Jugendlied. (Gebicht). — Jugend und Gewerkschaften. — Die Raumnöt. — Die Handwerksverbände zur tariflichen Regelung des Lehrlingswesens. — Jugendführung. — Lehrlingsbehandlung im Buchbindergewerbe vor 70 Jahren. Lehrlingschwund. — Reisen und Wandern.
Künstlerische Bucheinbände.
Normalisierte Klebstoffe und Bindemittel.
Internationales: Amerika.
Oskar Rümmler †.
Berichte: Gau Magdeburg — Wittenberg.
Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Karten zur Arbeitslosenstatistik. — Heimvolkshochschule Tinz.